Zweites Blatt.

Der Enztäler.

Zweites Blatt.

№ 64. | Neuenbürg, Samstag, den 15. März 1924. | 82. Jahrgang.

Die Aufwertung der Spar-Einlagen.

Der Wiederbelebung der Spartätigkeit stand bisher außer der geringen Sparkraft weiter Bevölkerungskreise nichts so sehr im Wege wie die Unsicherheit der Sparer über das Schicksal ihrer alten Spareinlagen. Zwar war jedem Einsichtigen klar, daß das Verlangen derjenigen unausführbar ist, die glauben, daß sie das, was sie der Sparkasse in Gold gebracht haben, auch wieder in Gold oder Goldwert zurückerhalten müssen. Denn um Sparzinsen zahlen zu können, durften die Sparkassen die ihnen überlassenen Gelder nicht etwa im Kassenschrank aufbewahren, sondern mußten sie verzinslich anlegen, wofür ihnen im Interesse der Sicherheit der Sparer bestimmte Anlagearten vorgeschrieben waren; dabei kamen namentlich Hypotheken, Darlehen an Gemeinden und festverzinsliche Wertpapiere in Betracht. Es leuchtet nun ohne weiteres ein, daß die Sparkassen die Spareinlagen eben im gleichen Verhältnis zurückzahlen können, in dem die Geldanlagen der Sparkassen selbst zurückgezahlt werden. Darüber, ob und wie diese Anlagen aufgewertet werden, bestand aber bisher eine allgemeine Rechtsunsicherheit.

Die 3. Steuernotverordnung hat nun die Rechtslage geklärt. Für die Sparkassen ergibt sich daraus, daß viele ihrer alten Geldeinlagen überhaupt nicht aufgewertet werden. Zu den nicht aufwertbaren gehören die meisten im Besitz der Sparkassen befindlichen Obligationen und Anleihen und der größte Teil der Hypotheken, die in den Zeiten der Geldentwertung von den Schuldnern im einfachen Papiermarkbetrag oder mit geringem Aufgeld zurückgezahlt wurden, ohne daß sich die Sparkassen bei dem damaligen Stand der Rechtsprechung und der damaligen Stellungnahme der Reichsjustizbehörde dagegen wehren konnten. Soweit aber eine Aufwertung der alten Geldanlagen stattfindet, ist sie auf einen bescheidenen Bruchteil beschränkt und erst nach mehreren Jahren zahlbar. Das nach diesen Vorschriften aufgewertete Sparkassenvermögen wird also viel kleiner sein, als das frühere Vermögen der Sparkassen, in dem die alten Sparkasseneinlagen angelegt waren; auch steht es in dem aufgewerteten Betrag zunächst noch gar nicht zur Verfügung. Dies muß man sich vergegenwärtigen, ehe man an eine Aufwertung der Sparkasseneinlagen denkt.

Nach den Vorschriften über die letztere müssen die Spareinleger mit der Rückforderung ihrer Spareinlagen zunächst noch zuwarten. Sie müssen sich außerdem darauf gefaßt machen, daß ihnen nur eine bescheidene Aufwertung zu Teil wird; infolge des Vorrangs der Mündeleinlagen sind namentlich die Aussichten für die übrigen Einlagen nicht günstig.

Bei vollem Verständnis und Mitgefühl für den Schmerz des Sparers muß man es doch für unbegründet erklären, wenn manche Sparer ihrem Unwillen durch Vorwürfe gegen die Sparkassen Luft machen. Denn das unerfreuliche Ergebnis ist nicht durch eine Mißwirtschaft der Sparkassen herbeigeführt worden. Die Entwertung des alten Geldes ist durch fortgesetzte Schaffung neuen Geldes mittelst der Notenpresse verursacht worden, das das Reich für seine Zwecke benötigt hat. Da das Reich das Geld in der Hauptsache für unproduktive Zwecke verbraucht hat, ist es überhaupt ein Ding der Unmöglichkeit, den Wert des alten Geldes wieder voll aufleben zu lassen.

Uebrigens befinden sich viele Sparer über den Umfang ihres Verlustes in einem großen Irrtum. Alle nach dem 1. Januar 1918 gemachten Einlagen müssen zuerst nach dem Dollarkurs auf ihren wahren Goldmarkwert umgerechnet werden. Diese Umrechnung wird vielen die überraschende Erkenntnis bringen, daß sie bei der Sparkasse statt Tausender-, Millionen- oder Milliardenbeträgen in Wirklichkeit nur einige Goldmark oder Goldpfennige eingelegt haben, deren teilweiser Verlust immerhin erträglich ist.

Für künftig sind die Sparer vor Entwertungsverlusten geschützt, seitdem die Wertbeständigkeit der Spareinlagen auf Dollargrundlage eingeführt ist. Dies konnte geschehen, nachdem auch für die Sparkassen die Möglichkeit geschaffen worden ist, ihre Gelder wertbeständig anzulegen. Das Sparen ist also wieder ohne Gefahr ermöglicht, und gespart muß werden, nicht nur im Interesse des Einzelnen, sondern auch im Interesse unserer Wirtschaft, die der Sparkapitalien dringend bedarf.

Württemberg.

Stuttgart, 14. März. (Ein bestechlicher Gefangenenaufseher.) Der Strafgefangene Friedrich Geckeler im Ludwigsburger Zuchthaus bestimmte den Gefangenenaufseher Wachtmeister W. St. durch allerlei Lockmittel zur Vermittlung einer heimlichen Korrespondenz und zur Herbeiführung einer Zusammenkunft mit seiner Braut. Geckeler und der Wachtmeister erhielten dafür je 6 Monate Gefängnis.

Stuttgart, 14. März. (Auswanderung aus Württemberg.) Nach der amtlichen Zählung befanden sich unter den 115 000 Auswanderern des Jahres 1923 12 706 Württemberger.

Cannstatt, 14. März. (Selbstmord.) Am Dienstag abend stürzte sich bei der König-Karlsbrücke ein Mann in den Neckar. Als er im Wasser war, besann er sich offenbar eines anderen und schrie um Hilfe. Bis ihm indessen der Rettungsgürtel zugeworfen werden konnte, war er bereits untergegangen und von der Strömung mitgenommen worden. Das Absuchen des Ufers nach etwa zurückgelassenen Gegenständen war erfolglos.

Plochingen, 13. März. (Fuhrleute als Holzdiebe.) Verschiedene Bürger machten in letzter Zeit die Entdeckung, daß bei den Holzverkäufen in den hiesigen Waldungen gekauftes Brenn- und Nutzholz verschwunden war. Schließlich gelang es, die Diebe in den zwei Holzfuhrleuten von Baltmannsweiler ausfindig zu machen und sie der Tat zu überführen. Das gestohlene Holz wurde von den Dieben nach Eßlingen an Private und eine Spielwarenfabrik weiterverkauft, konnte aber wieder beigeschafft werden.

Weil im Schönbuch, 14. März. (Borkenkäfer.) Der Wanderer, der dieses Jahr den Breitensteiner Pfad begeht, wird den See vor Weil im Schönbuch, ein hübsches Landschaftsbild, seines stimmungsvollen Rahmens beraubt finden. Die stattliche Pappelreihe längs des Sees am Schönaicher Sträßchen mußte, da die Bäume von dem gefährlichen Borkenkäfer heimgesucht wurden, der Axt zum Opfer fallen und wurde in diesen Tagen umgelegt. Weil im Schönbuch ist um eine Naturschönheit ärmer geworden.

Vaihingen a. F., 14. März. (Ueberfahren.) Der 8 Jahre alte Sohn des Schreinermeisters Lauxmann kam, als er einem Lastauto ausweichen wollte, zu Fall und wurde von dem Auto überfahren. Der Junge war sofort tot. Erst an Weihnachten verlor die Familie einen älteren Sohn durch Unglücksfall.

Mengen, 14. März. (Tragischer Tod.) Auf gräßliche Weise kam der bei Feilenhauermeister Eugen Reincke als Schleifer in der städtischen Walke beschäftigte 30jährige Eugen Horn von Blochingen ums Leben. Kaum nach der Mittagspause mit der Arbeit wieder beginnend, zerriß plötzlich der über 2 Meter Durchmesser große Schleifstein und verletzte den unglücklichen fleißigen jungen Mann so schwer, daß er im Krankenhaus nach wenigen Stunden starb.

Laupheim, 14. März. (Eine neue Turnhalle.) Hier ist ein Turnhallenverein gegründet worden. Es soll ohne Benützung städtischer Mittel eine Turnhalle erstellt werden, in der auch größere Veranstaltungen abgehalten werden können.

Ottendorf OA. Gaildorf, 14. März. (Zum Bruderzwist.) Die Sektion der Leiche des Georg Drexel von Obergröningen hat ergeben, daß der Tod nicht allein auf das Einwirken von Seiten seines Stiefbruders, sondern auf ein lebensgefährliches Leiden des Verstorbenen zurückzuführen sei. Der in Haft genommene Stiefbruder soll deshalb auf freien Fuß gesetzt werden.

Baden.

Freiburg, 13. März. In der Festhalle befindet sich gegenwärtig eine interessante Ausstellung aller Notgeldscheine, die bis jetzt in Deutschland ausgegeben wurden. Man zählte etwa 3000 deutsche Ausgabestellen.

Bonndorf, 13. März. Auf 1. März war beim Postamt der Oberpostschaffner Maier pensioniert worden. Für den bis jetzt von Herrn Maier versehenen Postgang nach dem Dorfe Grafenhausen wurde ein Aushelfer gesucht. Zu diesem Posten meldete sich niemand außer dem abgebauten Postschaffner. Nun stapft er wieder täglich mit der umgehängten Posttasche nach dem zweieinhalb Stunden von Bonndorf liegenden Grafenhausen, freilich nicht mehr als Oberpostschaffner, sondern als Aushelfer.

Vermischtes.

Ein Dornierflugboot auf dem Flug nach den Kanarischen Inseln. Das spanische Armeeflugboot der Type „Dornier-Wal", Friedrichshafen a. B., ist am 19. Januar unter Führung von Kapitän Franco auf den Kanarischen Inseln eingetroffen. Es wurde einige Zeit daselbst stationiert und überflog den 3700 Meter hohen Pic Teneriffe, die höchste Erhebung der Kanarischen Inseln, wobei photographische Aufnahmen gemacht wurden, die interessante Einblicke in den steilen Krater des alten Vulkans ergaben. Nach Beendigung seiner Aufgaben trat das Flugboot auf dem Luftwege die Rückreise an und beendigte sie trotz teilweise sehr schlechten Wetters ohne Zwischenfall am 17. Februar. Auf der Rückreise wurde in Spanien die Stadt Sevilla angelaufen, wo das Flugboot auf dem Quadalauivir in der Nähe der Stadt landete und startete. Das Flugzeug ist ein zweimotoriges Großflugboot, das in Italien von einer Lizenz-Firma der Friedrichshafener Dornier-Werke nach deutschen Plänen erbaut wurde. Der glückliche Verlauf dieser großen Reise ist ein neuer Beweis für den hohen Stand der deutschen Flugtechnik, deren Erzeugnisse im Auslande auch unter fremder Führung ihre Ueberlegenheit stets beweisen.

Wölfe in den Vogesen. Eine Gesellschaft von Schneeschuhläufern in den Vogesen hatte ein aufregendes Erlebnis. Als die fünf Personen sich auf ihrem Ausflug in einem einsamen Walde befanden, entdeckten sie, daß sie von Wölfen verfolgt wurden. Es begann eine wilde Jagd um das Leben, wobei der frischgefallene Schnee die Wölfe in ihrem Laufen stark behinderte. Nur dadurch war es den Touristen möglich, sich in einer Berghütte in Sicherheit zu bringen. Die Wölfe belagerten die Hütte eine Stunde lang und zogen sich erst zurück, nachdem sie einen Hund aufgefressen hatten.

Eine Römerin. In einer Gemeinde in der Nähe von Bordeaux hatte der etwa dreißig Jahre alte Gemeindeschreiber Unterschlagungen und Fälschungen begangen, worauf sich ein Untersuchungsrichter, der mit der Verfolgung der Angelegenheit betraut worden war, ins Haus des Angeschuldigten begab, um ihn festzunehmen. Begleitet von zwei Polizisten betrat er die Wohnung des ungetreuen Beamten, wo ihnen seine Mutter entgegenkam und sie über den Grund ihres Besuches befragte. Als sie von den Anschuldigungen hörte, verhinderte sie die Beamten am Eintritt in das Zimmer, wo sich ihr Sohn aufhielt, und rief diesem zu: „Töte dich!" Daraufhin ertönte ein Schuß, und als man in das Zimmer des Gemeindeschreibers eindrang, fand man diesen mit einer Kugel im Kopfe dem Tode nahe. Er starb kurz nach seiner Ueberlieferung ins Spital.

Die Angst vor den strengen Vätern. Der „Matin" brachte kürzlich einen Bericht, wonach in den letzten elf Monaten nicht weniger als 1005 Pariser Kinder im Alter von acht bis vierzehn Jahren davongelaufen sind. Nicht nur armer, sondern auch reicher Leute Kinder verlassen das Elternhaus. Der „Matin" findet dafür eine zweifache Erklärung: einmal ist es die durch den Krieg verursachte Verwahrlosung der Kinder, die sich durch die Flucht dem Gehorsam entziehen. Dann soll es aber auch die Brutalität der Väter sein. Es ist festgestellt worden, daß gerade jene Väter, die jahrelang im Felde gestanden haben, ihren Kindern gegenüber am wenigsten zärtlich sind. Die Polizei stellt dieses Faktum sogar in den Vordergrund. Sobald Kinder wiedergefunden werden, die nachweislich aus diesem Grunde das Elternhaus verlassen haben, werden sie von der Polizei in eine Anstalt gebracht und auf Staatskosten erzogen. Die Kinderflucht nimmt immer mehr zu.

Große Auswahl in guten Qualitäten zu billigen Preisen in

Schürzen jeder Art

finden Sie im

Ersten Pforzheimer Schürzenhaus,

Pforzheim, Ecke Westliche und Blumenstraße.

Der Kampf im Spessart.

30]

Erzählung von Levin Schücking.

Die Bauern schwiegen, teils verdutzt, teils mißvergnügt, bis Wilderich fortfuhr: „Na, meint einer, er sei nicht der Stärkste, so komm er vor und versuch's mit dem Krippauer; wenn ihn einer unterkriegt, so soll der mein Leutnant werden! Hat aber keiner jetzt den Mut dazu, so gehorcht ihm nachher auch! Nun, hat keiner Lust? Wie ist's mit dem Krepsacher? Schaust ja so tückisch drein! Kremp' doch deine Hemdärmel auf und wag's mit dem Krippauer!"

Die andern lachten, und: „Es lebe der neue Oberkommandant, es lebe der Krieg, es leben die Franzosen und ihre Küchenwagen!" schrie es bald durcheinander.

„Siehst's nun, du Knirps von Krepsacher," raunte der Schulmeister diesem zu; „daß es gute Wege hat mit dem die Herren an die Kette legen? Jetzt laßt ihr euch schon gar einen neuen auf die Nase setzen und kuscht vor ihm und schreit gehorsam: Es lebe der Krippauer! Weshalb nicht: Es leben alle Esel?"

„Na, laß sie doch! Wenn sie das schrien, müßtest du ja eine Dankrede halten, Schulmeisterlein, krummbeiniges," sagte der Krepsacher verdrießlich.

Wilderich hatte sich unterdes entfernen wollen, aber der Krippauer hielt ihn.

„Wär' besser," sagte er, „Ihr würft erst einen Blick in den Fourgon da und sähet, was alles noch drin ist; es sind Koffer, Papiere, kleine Kisten drin; muß ein vornehmer Offizier gewesen sein, dem der Wagen gehört hat, und Ihr tätet gut, zu sehen, ob darunter nichts ist, was von Wichtigkeit und was ans Hauptquartier abgeliefert werden muß."

„Könnt Ihr nicht selber nachsehen? Ich habe Eile, fortzukommen!"

Der Krippauer schüttelte den Kopf. „Es wird's halt nicht tun, Revierförster; es wird nicht jeder aus beschriebenem Papier klug, und was mich angeht, so ist der Teufel sicher, daß ich ihm meine Seele nicht verschreib', oder er müßt' mit drei Kreuzen vorliebnehmen."

Wilderich ging zum Wagen, stieg behende hinein und ließ sich aus der Mühle, um sehen und lesen zu können, eine Laterne bringen, die er im Innern des Wagens auf den Boden desselben stellte.

„Schulmeister," rief er dann von seiner Höhe herunter, „ich nehme an, Ihr könnt lesen."

„Nicht allzu gut!" antwortete lachend der Krepsacher statt des Schulmeisters. „Mit dem Lesen stockt's ein wenig bei ihm und mit dem Schreiben hapert's, nur das Kopfrechnen, wie viel Wurst' es ausmacht, wenn zu Martini von fünfzig Kindern jedes zwei bringt, das versteht er. Gelt, Schulmeister?"

„Du hast ein Schandmaul, Krepsacher," fiel der Schulmeister ein. „Ich lese gedruckte Bücher so gut wie der Herr Kooperator und auch Geschriebenes. Zeigt nur her, Revierförster."

Der Schulmeister schwang sich in den Fourgon und begann in den Schriftbündeln und Mappen zu stöbern, die neben Koffern und andern Effekten eines Offiziers in dem Wagen lagen.

„Das ist ja alles Französisch!" sagte er nach einer Weile. „Hol's der Henker, für das Häuflein Würst' und alle zwei Jahr zu Sankt-Michelstag einen neuen Rock von der Gemeinde soll ich am End' auch noch Spanisch können! Das mag die Gemeinde anderswo bestellen!"

Der Schulmeister warf die Papiere beiseite und machte sich mit einer verschlossenen Schatulle zu tun.

„Au citoyen Duvignot, Général de Brigade," las Wilderich unterdes und fand den Namen wiederholt auf einem großen Teile der Blätter, die ihm unter die Hände kamen; der Wagen mußte der Gepäckwagen eines Brigadegenerals Duvignot sein. Wilderich rief dem Krippauer zu, er solle einem der österreichischen Offiziere melden, daß man allerlei Rapporte und andere Dienstpapiere eines Generals erbeutet und es den Oesterreichern überlasse, ob sie sich darum kümmern wollten oder nicht, als ein heftiger Krach, ihn sich wenden und auf den Schulmeister blicken ließ.

Dieser stand hinter ihm, die geöffnete Schatulle im Arm; er hatte mit seinem starken Taschenmesser den Deckel aufgesprengt und durchwühlte jetzt den Inhalt. Obenauf in der Kassette lag ein Bündel Papiere in gelbem Umschlage und mit einem grünseidenen Bande umwunden; darunter lagen einige Geldrollen, ein Medaillon mit dem Miniaturporträt einer Frau, Ringe, ein paar goldene Taschenuhren, eine Tabatiere, ein paar alte Notizbücher und einige Briefe; es schien die kleine Schatzkammer des Generals Duvignot zu sein.

„Gebt her, Schulmeister," rief Wilderich, „das ist etwas, was ich brauchen kann!"

„Glaub's, daß Ihr's brauchen könnt, Revierförster, aber wir andern können's auch brauchen; ich denke, wir teilen ehrlich."

„Wir sind keine Räuberbande, Schulmeister," sagte Wilderich, die Kassette unter den Arm nehmend. „Ich brauch's, um es diesem General Duvignot wieder zustellen zu können."

„Dem General? Kennt Ihr ihn denn?"

„Nein, nicht mehr als jeden andern."

„Nun also!"

„Hört, ich muß nach Frankfurt hinein; weiß der Himmel, wie ich's anfange, durchzukommen. Da soll mir dies Ding da dienen; ich werde sagen, ich wollt's dem General wieder zustellen; es wird mir als Paß dienen. Darum nehm' ich's. Behüt' Gott Euch und die übrigen — ich muß fort!"

Er sprang behende vom Wagen herunter, schritt mit dem Kästchen davon in die Dunkelheit hinein und war bald den Augen des ihm betroffen und verdutzt nachblickenden Schulmeisters entschwunden.

(Fortsetzung folgt.)

LANDKREIS CALW Kreisarchiv Calw

Birkenfeld.
Zirka 20 Zentner
Stroh
hat zu verkaufen
Hugo Geuser,
Dietlingerstraße 5.

Gesucht wird auf 1. oder 15. April ein kräftiges, fleißiges
Mädchen
für die Küche bei hohem Lohn.
Natokeller, Wildbad.

Empfehle mein Lager in
Korbmöbel, Korbwaren, Kinderwagen, Kinderstühle, Reisekörbe, Liegestühle, Leiterwagen, Holzwaren, Stehleitern, Schirme, Stöcke, Brunyérepfeifen, Tisch- u. Ständerlampen.
Gottlob Pfeiffer, Dreher, Herrenalb.

Außergewöhnlich vorteilhaft!
Ungebl. Baumwolltuch etwas leichtere Ware per Mtr. 68 Pfg.
Ungebleichtes Baumwolltuch fast unverwüstlich p. Mtr. 88 Pfg.
Hemdenflanell prima fast unzerreißbar per Mtr. 88 Pfg.
Weißes Hemdentuch erstklassig per Mtr. 95 Pfg.
Versand sofort per Nachnahme von 10 ℳ an; von 20 ℳ an portofrei. Wenn nicht entsprechend, bezahle ich den Betrag zurück.
Josef Witt, Fabrikation und Versand **Weiden** (Oberpfalz).

Vieh-Verkauf.
Ein frischer, großer Transport
erstklassiger, hochträchtiger

Kalbinnen, trächtiger Kühe, sowie Kühe samt Kälber
ist eingetroffen und ladet Kauf- und Tauschliebhaber höflichst ein
Wolf, Viehhandlung, Pforzheim
Erbprinzenstraße 104. Telefon 2918.

Buchen- und Nadel-Brennholz
für meine Detailgeschäfte
zu kaufen gesucht.
Wilhelm Layher,
Eibensbach-Württbg.
Telefon Güglingen 20.

Landmaschinenhaus Schwarzwald
Rudolf Stoll
Arnbach bei Neuenbürg a. Enz.
Vertreter von Fa. Kirn & Hanselmann, Freudenstadt.
Lager: Arnbach und Neuenbürg.
Hauptlager. Lagerverwalter Pfrommer, Flaschnermstr.

Wir führen:

Abt. A:
Dreschmaschinen, Strohpressen, Lokomobile, Motore, Göpel, Putzmühlen, Trieure, Futterschneider, Schrotmühlen, Rübenschneider, Kartoffelquetschen, Knochenmühlen, Oelkuchenbrecher, Kipp-Futter-Dämpfer, Düngermühlen, Strohschneider, Heu-Entstäuber.

Abt. B:
Mähmaschinen für Gras und Getreide, Bindemäher, Schwadenwender und Schwadenrechen, Heurechen und -Wender, Schleifsteine.

Abt. C:
Milch-Separatoren, Buttermaschinen.

Abt. D:
Pflüge, Eggen, Kultivatoren, Sämaschinen, Düngerstreuer.

Abt. E:
Zentrifugalpumpen, Jauchepumpen u. -Fässer, Jaucheverteiler.

Abt. F:
Kreis- und Bandsägen, Sägenblätter, Kreissägenlager.

Abt. G:
Wein- und Obstmosterei-Einrichtungen.

Abt. H:
Sack-Hebe-Karren, Lager, Wellen, Stellringe, Riemenscheiben, Winden, Ersatzteile aller Art.

Abt. I:
Herde, Oefen, Rauchapparate, Waschmaschinen.

Abt. K:
Herren- und Damen-Fahrräder, Nähmaschinen.

Um- und Neubauten von Kunst- und Kundenmühlen.

Zur Besichtigung unserer Lager laden wir Interessenten freundl. ein, besonders empfehlen wir auch den Müllern unsere 5mal patentierte
Schwarzwald-Kunstmahlmühle,
die in **Arnbach** jederzeit gerne vorgeführt wird.
Unsere bequem gestaltete Zahlungsweise ermöglicht den weitesten Kreisen der Bevölkerung die Anschaffung unserer vorzüglichen Maschinen.

Richard Walz Witwe & Töchter
Bleichstraße 53 Pforzheim • Kein Laden
empfehlen extra billig, da Ladenmiete und andere Spesen in Wegfall kommen:
Große Auswahl

Rein Leine --
Halbleine 200, 160, 150, 80 cm breit, Meter ℳ **1.70**
Haustuch --
Bettdamaste rot und weiß, feinste Qualität, Meter ℳ 4.20 bis **2.40**
Bettbarchente fraise, gold, lila, blau — in rot Meter ℳ **2.20**
Bettfedern weiß. Rupf Pfd. ℳ **3.80** Halbdaunen 6.80 u. **4.50**
Daunen
Bettwäsche gestickt, von einfach bis feinst, in Leine, Halbleine u. Baumwolle
Wolldecken
Steppdecken Daunen- und Schafwollfüllung
Hemdentuche Meter von ℳ **1.10**
Ettlinger Ware Meter ℳ 1.70 und **1.35,** schöne weiche Qualität.
Bei Lieferung ganzer Aussteuern **5 Prozent Rabatt** auf unsere schon sehr niederen Preise. **Bekannt gute Qualitäten!**

Neue Tapeten 1924!
von einfach bis feinst zu billigen Preisen,
eine Auslese des Besten
was die Industrie bringt, finden Sie im
Tapetenhaus Karl Schönsges,
Pforzheim, Reuchlinschulpl. 9, Fernruf 3409.

Eingetroffen:
200 Zentner La Platamais
(ganz und gemahlen),
400 Zentner bestes Weizen-Futtermehl,
300 „ „ „ Nachmehl,
300 Zentner Haber, 200 Ztr. Stroh.
Im Rollen dieser Tage eintreffend:
400 Zentner bestes Wiesenheu.
Billigste Preise zugesichert.
Sonnenmühle Birkenfeld,
Telefon 5.

Neuenbürg.
Eine 3jährige
Ziege,

im April lammend, zu verkaufen.
Grabenstraße 45

Obernhausen.
Hochträchtige
Ziege

verkauft
Adolf Strobel.

Seidenstoffe : : : : Damenhüte
Crep de chine, beste Schweizer Ware, ca. 100 cm breit, in allen Farben, ... Mtr. **9.75**
Crep de chine in bunt, letzte Modeneuheit.
Crep Marocain, schw. und farbig, ca 100 cm breit, ... Mtr. **7.50**
Crep Marocain, gestreift und gemustert, in großer Auswahl.
Lollenne, ca. 100 cm breit, in vielen Farben, ... Mtr. **7.50**
Seiden-Trikot, ca. 120 cm breit, schwere Ware, in vielen Farben, ... Mtr. **8.50**
Blusen-Seide, einf. und gestreift, ca. 85 cm br., ... Mtr. von **4.-** an
Taffet, schw., farbig u. gestreift, ca. 85 cm breit, ... Mtr. von **9.50** an
Messaline, schw., farbig und gestreift, ca. 85 cm breit, ... Mtr. von **6.75** an
Cravatten-Seide in den letzten Musterneuheiten, ... Mtr. von **9.-** an
Schneiderinnen und Modistinnen erhalten **en gros-Preise.**
Friedr. Dann, Pforzheim, Zerrennerstr. 12, Tel. 2764.

Vieh-Verkauf.
Ein frischer, großer Transport
erstklassiges
Oberländer
Zuchtvieh

aller Gattungen
sind in meiner Stallung
in Pforzheim, Brüllstr. 5 (Altstadt)
eingetroffen und lade Liebhaber freundlichst ein.
Viktor Neckarsulmer.

Für Vogelzüchter!
Hanfsamen, Rüdsamen, Kanariensamen (Glanz), **Hirse, Haferkerne, gemischtes Vogelfutter.**
Spezialfutter
für Finken aller Art, Amseln, Drosseln und andere Weichfresser.
Papageienfutter.
Vogelsand. Sepia-Schalen.
Markt-Drogerie
Pforzheim,
Abt. Tier-, Nähr- und Heilmittel,
Marktplatz 12, Fernruf 379.

Aufzeichnen von Handarbeiten.
Sämtl. Stickmaterial.
Steffin, Pforzheim,
Rennfelditr. 5 b. d. Stadtkirche.

Prima Heu und Stroh
liefert laufend waggonweise; auch wird in den nächsten Tagen ein Waggon
prima Stroh
auf **Station Liebenzell** ausgeladen und nimmt noch **Bestellungen** entgegen
Wilhelm Binder, Landesprodukten, Hirsau bei Calw.

des Reiters zu entledigen — Der Reiter klemmte sich tapfer in den Lenden fest. —. Da tat er in höchster Not beim Steilbäumen des Pferdes auch einen Mähnengriff — da wußte das Pferd sich nur zu helfen, indem es — kunstgerecht — stürzte.

Kunstgerecht wurde alsbald telephoniert. — Der Feuermelder trat in Funktion. Die Feuerwehr rückte mit Hebebaum und Riemen an — das da waren Spazierstöcke und Schulranzenriemen — und dem armen Pferde wurde tüchtig untergegriffen, bis es wieder auf allen Vieren stand.

Da nun einmal auch der unvermeidliche Schutzmann zur Stelle war, gab es plötzlich die ulkigsten Verhaftungen, denn allerhand Gesindel war auf dem Plane erschienen. Nur zu natürlich, da ein Pferdesturz immer auch einen Auflauf mit sich bringt. Jetzt waren Taschendiebstähle an der Tagesordnung oder Vergehen wider die öffentliche Ordnung und Sicherheit, die in Beamtenbeleidigung und in strafbarem Widerstand gegen die Staatsgewalt ihren Höhepunkt fand.

Nun war auch der geeignete Zeitpunkt gekommen, daß ein Mäuslein auftrat, das sich zwischen den Füßen der erregten Parteimenge herumschwänzelte — gar greulich piepste und krabbelte und sogar in die Waden biß — bis — ja bis es dem Kurt zwischen den schnell zusammengeklemmten Beinen und nun wirklich mausetot in der Falle saß. So tot, daß es beim Oeffnen derselben ganz getreulich auch zur Erde plumpste: „Trag mich in den Ascheneimer," war das letzte Wort des toten Mäusleins, das aber nicht in den Eimer fiel, sondern auf einmal mit dem Leib auf einem Schemel lag und im Fischleinschwimmen sich erging unter jauchzender Zustimmung. Und zur hundertsten kam nun die tausendste Erfindung kindlichen Spieles auf Volkers blauer Wiese.

Und draußen regnete es Bindfaden.

Das Kind.

Die Mutter lag im Totenschrein,
zum letztenmal geschmückt;
da spielt das kleine Kind herein,
das staunend sie erblickt.

Die Blumenkron' im blonden Haar
gefällt ihm gar zu sehr,
die Busenblumen, bunt und klar,
zum Strauß gereiht, noch mehr.

Und sanft und schmeichelnd ruft es aus:
„Du liebe Mutter, gib
mir eine Blum' aus deinem Strauß
ich hab' dich auch so lieb!"

Und als die Mutter es nicht tut,
da denkt das Kind für sich:
Sie schläft, doch wenn sie ausgeruht
so tut sie's sicherlich.

Schleicht fort, so leis' es immer kann,
und schließt die Türe sacht
und lauscht von Zeit zu Zeit daran,
ob Mutter noch nicht wacht.

Friedrich Hebbel.

Abendgespunst. Von Paul Körber.

Ein Abend war's. Das ist die Stunde, da der Himmel die Erde im süßen Scheidekuß berührt. Jetzt spinnen sich geheime Fäden zwischen dort und hier, spinnen in die Stuben und in die Herzen hinein. Aus den Fäden dann gibt es ein Weben und daraus viel zarte, weiche Gespunst. Diese ist freilich nur wahrnehmbar für zarte, weiche Gemüter. Mutter Eva hatte ein solches. Auch ihre Kinder waren mit einem solchen beschenkt.

Also ein Abend war's. Die Lisbeth memorierte eben ihre biblische Geschichte. Da mußte der scheinbar unbeteiligte Fränzeli auf einmal fragen: „Gell, Lisbeth, wenn man in den Himmel kommt, da ist man kein Bub' und kein Mädchen mehr, da ist man ein Engel".

Dieser kleine Knirps. Er konnte nicht lesen und nicht schreiben und hatte sich allein vom Hören ein Bild gemacht, s e i n Bild gemacht, Damit hatte er aber zugleich auch die geheimen Fäden zwischen dort und hier geknüpft, die nun zwischen ihm und der Mutter also gingen:

„Ja, woher tun denn die Engelchen auf einmal Flügel haben, wenn sie als Kinder doch keine gehabt haben?" — „Die läßt ihnen der liebe Gott wachsen. Der sagt nur: Flügeli, wachst! — und da wachsen sie auch". — „Aber er muß sie doch aus etwas machen? — Aus Federn oder sowas?" — „Der liebe Gott sagt nur: Flügeli, werdet! Und da werden die Flügelchen und sind sie schon. Grad wie der liebe Gott den Menschen aus nichts gemacht hat. Als Mutter ein Ditichen wollte haben, da hat sie zum lieben Gott gebetet: Geh, lieber Gott, und sei so gut und schenk mir ein Ditichen. Und da war der liebe Gott so gut und hat mir auch eines geschenkt".

„Und das war ich?" — „Und das hieß Fränzeli". — „O, ja, — o ja!" Der Fränzeli war hüpfendes Glück. Dann hatte er schon wieder ein Fädchen: „Dann kann auch der liebe Gott aus nixen Menschen machen?"

Mutter Eva verknüpfte einen jeden Faden. „Die liebe Gott macht auch den Menschen aus nichts, wie er ja die ganze Welt aus nichts gemacht hat". — „Aber die Lisbeth hat einmal gesagt, der liebe Gott hat den Menschen aus Erde gemacht". —

Frau Eva wob verbessernd weiter: „Ja, — aus E r d e hat Gott den Menschen erschaffen".

Eben erst verknüpft, der Faden riß wieder. „Aber das ist doch was. Das ist doch nit nixen?" — Mutter Eva mußte einmal Atem schöpfen. Ob sie auch diesen Faden wieder knüpfe? Sie hatte Geduld, denn sie hatte Liebe und hatte ein Gemüt für die zarte Gespunst des Abends, so auch für den Fadenschlag eines weichen Kindergemüts. Sie lächelte. „Die Erde hat der liebe Gott aber selber gemacht und so hat er den Menschen doch aus nichts gemacht".

Jetzt konnten wirklich Faden und Knoten eingesponnen sein. Ein rauher Doppelfaden ging dafür auf einmal nebenher. „Aber wenn der liebe Gott den Menschen aus Erde gemacht hat, dann bist du Erde und die Lisbeth ist Erde, und der Vater ist Erde und ich bin Erde und wir alle".

„Aber — Fränzeli!" D e r Faden ließ sich wirklich nicht verspinnen. Der kleine Spinner riß ihn indessen selber aus seiner Wortgespunst. „Pu — pä! — Ich will aber keine Erde sein".

Die Mutter hatte ihn schnell wieder an gesundem Faden. „Du bist auch keine Erde mehr. Wir sind vielmehr als Fleisch und Knochen und sind Blut". — „Und das hat der liebe Gott ganz von alleine und ganz aus nixen gemacht? — Ja — kann er denn das?" — „Ja, das kann er. Und nur e r kann es. Deshalb ist er ja auch der liebe Gott. Und deshalb heißt man ihn auch den Schöpfer, weil er alles erschaffen, alles aus nichts gemacht hat und deshalb müssen wir auch zu ihm beten". Da sie also unterwies, hatte Mutter Eva Tränen der Freude in den Augen. Und wie der Fränzeli horchte. Auch die anderen hörten und getrauten sich kaum zu atmen, so schier geheimnisvoll war ihnen dieser Vorgang zwischen Mutter und Kind. Aber ganz ohne Knoten lief die Gespunst immer noch nicht. „Wie schade. Sonst tät ich mir einmal einen ganzen Haufen Männeli machen. Weißt, wie aus Knetmasse. Aber die tun nit springen. Und wenn man sie anfaßt, gehen sie kaput".

„Der erste Mensch, der zu allererst war und Adam hieß, konnte auch nicht springen und nicht stehen". — „O ja! — Die kleinen Kinder können alle nicht springen, — nur schreien. Hat denn der Adam auch geschrien?"

„Der liebe Gott hat ihm eine Seele eingehaucht und da konnte er springen". — „Wie komisch. — Aber wie hat er denn das gemacht?" — „Schau, so". Die Erzählung mußte Handlung werden, und so hauchte das Mütterchen den kleinen Naseweis an. „O ja, — o ja!" Er verstand und sprang auf und tat Luftsprünge, als sei ihm eben durch dieses Anhauchen erst Leben geworden. „Schau, ich kann auch springen".

Mutter Eva lachte und alle lachten. Dann tat sie geheimnisvoll: „Ich weiß dir noch etwas, Männli". — „Was denn, lieb's Mutterli?" Mitten aus seiner Tollwut war er wieder ganz still und fiel seinem Mutterli um den Hals. — „Das, was der liebe Gott den Menschen angehaucht hat, das ist die Seele". — „Dann hab' ich auch eine Seele?" — „Wir alle haben eine Seele". — „Dann hat mich der liebe Gott auch angeblasen und ich bin nit umgefallen?" — „Du bist aufgestanden durch dieses Anblasen. Und weil wir eine Seele haben, deshalb können wir auch niemals sterben". — „Ist das, wenn man tot geht?" — „Der Mensch geht nicht tot, der Mensch tut nur sterben, denn seine Seele lebt weiter". — „Aber die Lisbeth hat einmal gesagt, wir müssen a l l e sterben, weil wir Sünde getan haben" — —

Ein Abend war's. Er schlug viel erwachende Erkenntnis zwischen Frau Eva und ihrem Kinde zu Faden. Die anderen hörten und getrauten sich kaum zu atmen, so schier geheimnisvoll war ihnen dieser Vorgang zwischen Mutter und Kind. Zwar es schien oft eine gar bunte, gar verwunderliche Gespunst zu werden, Mutter Eva führte den kleinen Seitenfädler immer wieder zurück auf die große breite Zeitbahn ihres Mutterhimmels, in den sich ja des Fränzelis und aller sternenverknüpfter Kindheithimmel mit einwob zu der Stunde, da der Himmel die Erde im süßen Scheidekuß berührte. Es spannen sich geheime Fäden zwischen dort und hier — in der Stube und in die Herzen — und in das Leben hinaus, — wohl auch in das ewige Leben hinüber.

Verantwortlicher Herausgeber Hans Reyhing Ulm Zinglerstraße 46 Nachdruck verboten

Die Brunnenstube

I. A. d. Vereins zur Förderung der Volksbildung herausgegeben von Hans Reyhing.

Nr. 6 — Unterhaltungsbeilage zum Enztäler Neuenbürg — 1924

Kindheit.

O wie war die Welt
Klein und heiter!
Waren reich und hatten wenig Geld.
Warum schmeckt die Fahrt
So süß nicht weiter?

Einen blauen Strauß
Hab ich aufgespart,
Eine Handvoll Erika.
O wie lieblich war es da
Zuhaus.

Was mein Herz besaß,
Schwand,
Wie ein Wolkenschatten über Gras.
Herz, dein Liebstes hält
Kein Liebespfand.

Manchmal einen Tag
Glänzt die Luft so klar,
Wie sie über jener Halde lag.
Und ich sehn' mich: Oh, es war
Alles — wahr!

Martin Lang.

Laubtag. Ein Blatt aus Heimat und Jugend von Hans Reyhing.

Steig herauf, du Reigen goldener Jugendtage, und bring mir einen voll Wagengerassel und rechenbewehrter Heerscharen, voll Laubgoldes, Waldesdunkel und Sonnenschein . . . . Bring mir einen schönen Jugendtraum!

Bring mir zuerst den alten Schneidergottlieb, das kleine Männlein mit der hohen Schulter, das uns Buben die Manchesterhosen machte und außerdem noch Mesner, Briefträger und Büttel war.

Jetzt kommt er mit goldenen Knöpfen am Rock, der Ortsschelle im linken Arm und einen Fetzen Papier in der Hand, das „Winkele" herum, jetzt ist er also Büttel. Mitten auf die Straße stellt er sich; seine kleinen, ernsten Augen blicken gebietend; er wächst sichtlich zu einer Respektsperson heran, und nun schwingt die kleine Hand die große Ortsschelle hin und her, wie nie ein Büttel vor ihm und nach ihm: „Kling-klang, kling-klang, klang, klang, klang!" ruft die Schelle. Was mag sie bringen? Sie klingt so lustig heute, und die Fenster und Türen der Häuser ringsum fliegen begierig auf. Hier streckt der Großvater den Kopf zum Fenster heraus. Er hat eben die Zeitung gelesen und nimmt die Brille herunter, daß er besser hören kann. Der Vater hat das Vieh tränken wollen und kommt mit dem Kübel in der Hand aus dem Stall heraus. Der Schmied stellt sich aufmerksam unter die Schmiedentür, den Hammer in der Rechten herunterhängend und die Pfeife aus dem Mund nehmend; und die Fuchsenbäuerin ist zur Küchentüre auf die freie steinerne Treppe herausgetreten, eine Schüssel mit dem Spatzenteig und einem Rührlöffel im Arm. Alles ist Horchen und Stille, und der Gottlieb beginnt: „Morgen Freitag mittag geht man zum Lauben. Um halb ein Uhr soll alles vors Rathaus kommen. Berechtigt sind zwei Personen von der Haushaltung, die dritt' darf den Wagen bringen!"

Ha, das ist eine gute Botschaft! Die Leute schmunzeln. Sie fühlen sich wieder als Bürger, die nicht bloß die ewigen Steuern zahlen müssen, sondern auch einmal einen gemeinen Nutzen haben.

Wir Buben saßen auf der Holzbeige und staunten den Gottlieb an. Ach, so mitten in die Straße hineinstehen und klingeln dürfen und den Leuten etwas zu sagen haben — wie schön muß das sein!

Nun springen wir von der Holzbeige herunter den Häusern zu. An einem Laubtag ist mittags schulfrei! Das ist der erste glückliche Gedanke. Und man kann uns auch brauchen bei dem gewaltigen Geschäft, das sich am Laubtag entwickelt, besonders zum Wagenbringen.

„Gelt, i därf de Wage bringe?" frage ich den Vater. — „Des wird dr Aehne to' müsse, bei dene viele Fuhrwerker", sagt der Vater kopfschüttelnd. — „O gelt, i paß' auf, gelt i därf fahre?" bettle ich weiter. — „M'r wölle scho' sehe", antwortete der Vater beruhigend. Die Antwort kenne ich, und in ein paar Sätzen bin ich beim Aehne in der Stube. Der ist bald von meinen Fuhrmannstalenten überzeugt, obwohl er sich noch nicht gern zum alten Eisen werfen lassen will. Aber ein Großvaterherz ist so weich wie eine Butterbirne im Herbst und wird von jedem Enkelwunsch im Sturme erobert.

Der Laubtag kam. Es war ein Tag voll strahlender Sonne und verborgener Freuden. Um elf Uhr rannten wir von der Schule nach Hause. Ueberall standen schon die Wagen zur Laubfahrt bereit im Hofe, da und dort wurden sie vollends ausgerüstet, Gatter, Säcke, Stangen, Bretter aufgeladen. Da, um halb ein Uhr tönte der Klang des kleinen Glöckleins, das Zeichen zum Antritt vor dem Rathaus. Aus allen Gassen und Gäßchen quoll es von eiligen Menschen, die rasch dem Rathause zuschritten. Hier sammelten sich in wenigen Minuten zweihundert bis dreihundert Personen, Männlein und Weiblein untereinander, mit geschulterten Rechen, eine wohlbewehrte Heerschar. Es sah wahrhaftig aus, als ginge es in den Krieg. So viel Leute sahen wir Dorfbuben sonst nie beieinander. Und wie es in dem großen Haufen summte und brummte, wie die Rechen durcheinanderschwirrten und klappernd zusammenstießen! Da flog die Knabenphantasie auf kühnen Flügeln dem ungewissen Fabelland des Abenteuers zu, wo sich zu großem Erleben zusammenballte, was sich hier friedlich in harmloser Geschäftigkeit sammelte.

Wir Wagenbringer umsprangen aufgeregt den gewaltigen Heerhaufen, um uns Weisung geben zu lassen, wohin der Wagen zu bringen sei. Denn nun erst traten die einzelnen Heeressäulen nach den verschiedenen Waldungen an. „Ins „Rieth"!" sagte mein Vater, beschrieb rasch den einzuschlagenden Weg und schloß sich einem der abmarschierenden Haufen an.

Die Führung hatte ein Gemeinderat, ein „Herr", wie man ihn heißt. Er stach würdevoll von seiner Umgebung ab, trug frischgeschmierte Stiefel, die beste Werktagshose, einen abgelegten Sonntagsrock und eine abgeschossene Dächleskappe, die früher einmal schwarz gewesen war. Er war die ausgleichende Gerechtigkeit und haftete dafür, daß alle miteinander den Wald erreichten. Außerdem sah er danach, daß nur in den Waldwegen Laub zusammengerecht wurde.

Wir Wagenbringer gingen nach Hause, und fünf Minuten vor ein Uhr standen die Fuhrwerke schon eingespannt im Hofe. Eine halbe Stunde nach Abgang der Laubrecher durfte das Fuhrwerk folgen, keine Minute früher; das war strenges Gesetz. Schlag ein Uhr aber fuhren wir ab, um so rasch als möglich in den Wald zu kommen und noch mit Laub rechen zu können. Das war ein Wagenrasseln und Peitschenknallen, ein Hüh und Hott auf der Hauptstraße des Dorfes; es ging zu wie beim Auszug aus Aegypten. Die stolzen Roßbauern jagten im Galopp voraus. Wir armen Kuhbäuerlein kamen langsam hintendrein, wachten aber eifersüchtig, daß nicht einer den andern überhole, und trieben unsere Gespanne an, so gut es ging. Allmählich zersplitterte sich der enggeschlossene Wagenzug nach den verschiedenen Waldungen, und die dunklen Schlünde der Waldwege verschluckten eins um andere.

Ich fuhr durch die „Lange Richtstatt" ins „Rieth" hinein. Dort solle ich weiterfahren, bis ich angerufen werde, hatte der Vater gesagt. Ich nahm das Leitseil fester in die Hand und fuchtelte mit der Peitsche wie ein Holzbauer; der Waldweg hatte gefährliche Löcher, in denen das Wasser stand, und der Wagen schlug rechts und links hinein, daß es knackte. Dabei spähte ich aufmerksam zwischen den hohen Buchenstämmen hindurch, ob nicht auf einem der schmalen Seitenwege Vater und Mutter zu sehen wären. Ueberall waren eifrige Hände an der Arbeit. Zwischen den hohen Buchen tauchten spukhaft Gestalten auf und verschwanden wieder. Der ganze Wald war in Bewegung. Ein Rascheln, Knacken und Krachen zerriß die tiefe Stille. Die Leute

gewühlten erbarmungslos die weiche Laubdecke und schienen nicht ruhen zu wollen, bis dem Waldesschoß das letzte Laubblättlein geraubt sei. Ha, wenn man einmal aufs allgemeine Gut hineinhausen kann, wer wollte da sparen und schonen!

Plötzlich tönte ein schallendes Halt. In einem Seitenwege hatten Vater und Mutter schon mächtige Haufen Laubes zusammengezogen. Ich stieg rasch ab und half mit. Dann kam das Aufladen. Korb, Bretter, Stützen und Säcke herunter! Der Vater faßte das Laub in den Korb und reichte es hinauf. Ich trat es in den Wagen hinein. Die Mutter füllte Säcke, die nachher vorn und hinten aufgebeigt wurden, damit das Laub nicht verloren gehen konnte. Dabei suchte sie möglichst trockenes Laub zu bekommen, zum Stopfen der Laubsäcke für die Betten. Das gab dann die ersten Wochen eine wechselvolle Nachtruhe auf dem Bergwall des prallgestopften Laubsackes.

Das Wagengestell war voll. Zwischen den Leiterbäumen und dem Laub wurden nun Stützen hineingesteckt und die Bretter daran gelehnt, vorn und hinten aber ein gefüllter Sack hingelegt. Jetzt erst konnte man das Laub tüchtig in den Wagen hineinstampfen. „Fest nei', Bua!" sagte immer wieder der Vater, und ich stampfte und stampfte mit Händen und Füßen. Die Bretter wurden immer höher gezogen; vorn und hinten wurde wieder ein Sack aufgebeigt; der Wagen wuchs in die Höhe; in weitem Bogen mußte der Vater den gefüllten Korb heraufwerfen, und wenn man zum nächsten Haufen fuhr, schlugen mir die Aeste halbgewachsener Buchen klatschend um die Ohren. Bald war alles droben. Stolz wiegte ich mich in dem Reichtum der federnden Ladung. Die Rechen wurden heraufgereicht und der Korb dazu. Und nun kam das Allerschönste, die Heimfahrt.

Zur Belohnung für das Laden durfte ich auf dem Wagen bleiben. Der Länge nach warf ich mich ins Laub und ließ mich selig durch die dämmerige grüne Waldesherrlichkeit nach Hause führen. Schwankend fuhr der Wagen durch die tiefen Gleise des weichen Waldweges. Oft schleuderte es den Korb herunter und die Rechen. Mich warf es hin und her wie ein Wiegenkind, das von einer groben Kindsmagd geschaukelt wird; aber ich fühlte mich zwischen meinen zwei Brettern und den Laubsäcken geborgen wie in Abrahams Schoß, und einen sichereren Fuhrmann als meinen Vater konnte ich mir nicht denken. Der rauchte die Pfeife — heute aber kalt —, führte mit zwei Vorübergehenden ein heiteres Gespräch, flickte das Leitseil und fuhr dabei haarscharf um die tiefsten Löcher im Wege herum.

Hüst! Hott! Peitschenknallen und Räderkrachen, Zweigeknacken, Rascheln und Rauschen, Schaukeln und Wiegen, hin und her . . . . weiter und weiter, du wundersame Fahrt! Du fährst ja auf einer langen, langen, hellen Straße geradeaus ins Märchenland hinein. Das weiche Laub schlägt seinen Mantel ganz um mich herum. Die niederhängenden Zweige der Bäume streicheln mir das Gesicht. Durch die Luken des Laubdaches fallen glänzende Sonnenstellerlein herunter und tanzen über den Wagen hin . . . . immer neue, ein holdseliges Spiel. Und droben zwischen Laub und Zweigen hängen wundersame Fetzen blauen Himmels, schwanken und schweben wie Schmetterlinge, wenn der Wagen hin- und herfällt von Gleis zu Gleis. Wie schön sind sie durch die halbgeöffneten Augenlieder! Jetzt sind sie dunkelblau wie Samt. Und nun fallen die Augen ganz zu. Die Schmetterlinge werden immer schöner, sie baden glückselig im warmen Licht. Und Wärme durchrinnt mich wie ein Zauberfluß. Er trägt mich fort, unendlich weit fort auf schnellen Traumesflügeln. Und ich stehe vor silberschimmernden Toren. Sie springen auf und vier weiße Pferde traben heraus. Die gehören uns! Vater darf mit Rossen fahren, zu denken, mit Rossen, mit vier Rossen! Wir sitzen auf. Ein grünes Wägelein ist's, so goldgrün wie Buchenlaub und Sonnenschein zusammen. Ist das eine schöne Fahrt! Nun bleiben die größten Roßbauern hinter uns zurück, obgleich sie die Rosse peitschen wie die Henker. Vater winkt nur mit dem Kopfe, und die Schimmel feuern hinaus und jagen dahin, durch lauter hohe, helle Waldstraßen, unendlich weit.

Nun halten sie plötzlich an. Ein wundersames Klingen läuft durch den Wald, wie es mein Ohr noch nie vernommen. Ich halte den Atem an und lausche. Rasch verstummt es. Da tritt der Schneidergottlieb zwischen Buchen hervor, ein nobles Glöcklein schier wie von Silber in seiner Rechten tragend. Ich sage zu ihm: „Gottlieb, so hat's noch nie getan. Wo hast du das Glöcklein gefunden?" Lächelnd spricht er: „Im Wald, geh und such's! Wenn noch fünfzigmal Laubtag gewesen ist, fünfundzwanzigmal im Frühling und fünfundzwanzigmal im Herbst, wirst du es finden." Aber plötzlich warf er das Glöcklein ins Laub, daß es einen schrillen Ton gab. Da fiel ich vom Wagensitz in ein tiefes, tiefes Loch . . . .

„He, hohoho, muß i nomol knölle!" rief der Vater und tat einen ordentlichen Knall. „Na vom Wage! D'r Gottlieb hot scho' Vesper glitta."

Da kroch ich langsam aus meinem Laubbett heraus und kletterte unsicher vom Wagen herunter. Wir waren zu Hause. Steif und verschlafen stand ich da. Das welke Laub fiel mir langsam von den Kleidern wie die dunklen Flitter meines Traumes. Die Augen wollten nicht recht aufgehen; ich rieb mit den Händen und verzog das Gesicht. Da kam der Schneidergottlieb vom Kirchhof um die Ecke. „Bua, host Spinnewebe in de Auge", fragte er lustig, „daß du's net aufbringst?"

„Noi", sagte ich glücklich, und wie ein schöner Schmetterling flog mir der Tag und der wundersame Traum durch die Erinnerung, und nun stand wieder alles in lieblichem Zusammenhang vor mir: Gottlieb, Wagenbringen, Lauben, Heimfahrt und Traum . . . O, es war Laubtag gewesen, und der Gottlieb hatte ihn ausgeschellt! — — —

— — — — — — — — — —

Seine Ortsschelle schwingt jetzt der dritte nach ihm. Lange schon ist er gestorben, und auf dem Kirchhof haben sie ihn schon wieder ausgegraben. Die Jungen im Dorf wissen nicht mehr viel von ihm. Aber ich weiß noch, wie er ausgesehen und den Laubtag ausgeschellt hat, und schon oft bin ich seither durchs „Rieth" gegangen. Doch das Silberglöcklein, das jenes wundersame Klingen von sich gab, habe ich noch nicht gefunden.

Vielleicht — einmal . . . .

Aber ich hab's ja nur im Traum gesehen. Und Laubtag ist bei uns auch nicht mehr.

Frau Evas Hausgärtlein.

Von Paul Körber.

„Mutter, — was sollen wir machen?"

Schon wieder diese Frage. Frau Eva wußte es selbst nicht, und so trat sie ans Fenster, in leere Weite zu sehn. Kinder sind doch eine Last! Was sich auch immer gegen diesen Gedanken wehrt, jetzt saß er fest. Ja, — wenn man ihrer fünfe hat! Vergessen — versinnen — verspinnen wollte sich alles um sie in graues Nichts. Und darum trat sie ans Fenster, in das Leere zu starren.

Zu ihrem großen Erstaunen sah sie aber nicht ins Leere, sondern in üppigste Nähe, — in saftiges leuchtendes Grün, sie sah in ein Hausgärtlein. Dort drüben hinter ihrem Hofe, hinter der Lattenhecke, die wie Dickicht vor dem kleinen Paradiese lag. Ob des Anblicks war sie erschrocken, etwa so, wie man aus Finsternis in Helle tritt — geblendet.

Es war auch zu liebreizend, dieses Gärtlein. Wenige Quadratmeter, und doch diese Fülle. Im Hintergrund der Abschluß einer gastlichen Laube. Vor ihr an den Seiten vorbei zierliche Beete schillernden Farbenspiels. Ihnen entlang schmale weiße Kieswege wie Silberbäche.

„Mutter, — was sollen wir machen?" Zum zweitenmal schreckt sie die Frage.

„Diese — Reichen!" kam es ihr statt einer Antwort wie eine Verwünschung von den Lippen. „Sie sind halt doch in allem besser daran, — in allem!" Sie wandte sich unwirsch von dem Geschauten ab.

Da — im Wegsehen erhaschte sie noch ein Bild. Auf den Kieswegen schritt langsam eine Frau mit blassem Gesicht. Sie stieg aus diesem Kies gleichsam wie eine Schilflilie aus stillem Gewässer, — sie glitt dahin wie ein weißer Schwan. Das war ein schöner Anblick, der hätte versöhnen können. Der Frau Eva kam zur vorigen Bitterkeit jetzt noch der Neid: „Wie gut die's doch hat. Wie gehegt und gepflegt und hat obendrein keine Kinder, ja einen Garten noch wie zum Lohn. Die ist nun einmal zum Glück bestimmt". —

„Mutter, — was sollen wir machen?" Das war das drittemal. Erschöpft sank sie in einen Stuhl.

„Und draußen ist so schöne Luft", zürnte und lockte Kindermund emsig wie Starenpfiff.

Frau Eva riß das Fenster auf. Wirklich! Was ihr da entgegenströmte an Luft, Duft und an Licht, dem konnte sie einmal nicht widerstehen, die doch allem jetzt trotzen möchte. „Meinetwegen gehen wir in den Hof", sagte sie, um von der Kinder Klage abzukommen. „Wir?" — Um auch hinaus zu kommen. — Um loszukommen, — los von allem, was sie beengt. —

Dieses Hofgehen war bei den Kindern immer ein Stürmen, wenn sie auch noch so mahnte. Bei ihr war es mehr ein Traumwandeln. Denn was wollte sie eigentlich auf dem Hof? Wenn sie frei sein wollte, was nahm sie dieselbe Last, die Kinder mit? — So tut es eben Verwirrung.

Die Kinder schwirrten aus wie eine entkommene Taubenschar. Frau Eva sank erschöpft auf die Bank, die am Hinterhaus lehnte. „Mutterli, — laß mich klettern" ging da schon wieder eine Bitte, „gell?" — — — Der es bat, zappelte auch schon an ihr hinauf. „Bin ich nicht dein Schätzchen?" Seine weiche Wange drückte sich an der Mutter Wange. Zugleich umrankten sie zwei warme weiche Aermchen so fest, als halte das Bürschlein, das soeben ein Schatz sein wollte, nun selbst den reichsten Schatz in beglückter Umklammerung. —

Frau Eva war geblendet. Sie schob das Fränzele beiseite und schritt nun zum Gärtlein hin. Es strich ihre Hand über das durch den Zaun sich einreichende Blattgrün, — die von der Arbeit rauhe, zerrissene Hand über das weiche, sanfte Blattgrün. Dann schob sich dieselbe Hand durch den Zaun und langte zu einer im Mattglanz schimmernden Teerose, nach deren Duft es sie wohl dürstete. Das Fränzele war schon wieder zu ihr herangeschlichen, — sie achtete nicht sein.

Und da zugleich — während die eine Hand sich hinüberschob, kam von drüben eine Hand herüber — auch sachte und behutsam. Der Frau Eva ihre griff nach der Teerose, und ihr Herz sehnte sich nach ihrem Duft. — Diese Hand aber legte sich auf das blonde Kinderköpfchen, strich wohlig über seine weichen Wellen und eine Stimme sprach: „Wenn ich auch so ein Kind hätte!"

Leise, wie aus langen Schmerzen und tiefer Sehnsucht heraus war es gesprochen. Frau Eva erschrak. Da zugleich lachte schon das Feuerrot einer Apfelsine aus des Fränzeles Hand, das verdutzt zu der Geberin aufschaute. Frau Eva erschrak tief in das Herz, daß ihr Arm stockte. Und die eine Hand griff wie schmerzgejagt nach ihrem Kind, die andere ließ die Rose, die sie eben noch greifen wollte, und schnellte zurück wie voll Scham ob des kleinen Unrechtes am Eigentume Fremder.

„Sie müssen gewiß recht glücklich mit Ihren Kindern sein. Ach, — wenn man so gänzlich kinderlos ist — — —" kam noch ein Echo von drüben.

Frau Eva sprach erschrockene — verworrene Worte . . . Da stand sie auch schon bei ihren Kindern. Sie kam sich vor, wie aus bösem Traumwandel erwacht. Und da sie nun ihre Kinder um sich sah, fiel alle Müdigkeit von ihr wie ein überflüssiges Gewand. Sie stand inmitten *ihres* Gärtleins. Denn der Kinder lachende Augen, waren sie nicht Blumensterne? Ihr rosiger Mund, war es nicht ein Blumen-Rosengruß? Und dann das Sonnenstrahlen ihres Wesens? Ein Seelengärtlein hatte sie auf einmal in Besitz. War das nicht weit wertvoller noch als ein Blumengarten, und wenn er der kostbarste ist? Und dazu nun *diese* Entdeckung: Sie hatte ihn schon lange und hatte es nur nicht gewußt. Sie hatte einen Garten, danach sich andere sehnen, wie sie sich nach jenem Garten sehnte . . .

Frau Eva ließ an diesem Abend alles mit sich geschehen. Dann gingen die Kinder froh zu Bett, denn sie hatten eine Mutter, wie seit dem Christkind nicht mehr. Als es aber still geworden um Frau Eva, da fing sie an bitterlich zu weinen wie über ein schweres Unrecht, wie über eine böse Sünde. Denn ihr war, als hätte sie eine Schuld zu löschen, eine Sünde abzuwaschen. Ihre Kinder waren ihr zur Last gefallen, und sie hatte Aug und Hand nach fremdem Gut ausgestreckt. Derweil hatte sie doch ein viel höheres Gut bereits ihr eigen genannt — ihre Kinder. In ihren Kindern wollte sie nun fortan ihren Hausgarten erblicken, und sie wollte ihm fortan eine emsige Hausgärtnerin sein, das war ihr Gebet.

Großmutter erzählt!

Großmutter erzählt! O, die weiß, die weiß
Die allerschönsten Geschichten.
Es kann kein Dichter im ganzen Land
So lieblich plaudern und dichten.

Großmutter erzählt — jene alte Mär
Vom Wolf und den sieben Geißen.
O wie nett! Die Großmutter weiß sogar
Wie die sieben Geißlein geheißen.

Großmutter erzählt! Es horcht und lauscht
Das liebe Geschwisterpärchen,
Denn wenn die Großmutter etwas erzählt,
Wird neu das alte Märchen.

O betet, daß lange die Großmutter lebt,
Und faltet drum täglich die Hände!
Denn ist erst einmal Großmütterchen tot,
Ist das schönste Märchen zu Ende!

Ludwig Rübling.

Die blaue Wiese.

Erzählung von Paul Körber.

Der liebe Gott hat halt doch nicht recht getan, als er die Wiese grün, den Himmel aber blau schuf. So kann der Himmel eben nie auf die Erde herunterkommen und es gibt nun einmal keinen Himmel auf der Erde.

Der Himmel auf der Erde! Das wäre ein richtiges blaues Wunder. Bei Familie Volkers ist es aber doch wahr geworden, und ward es immer wieder einmal wahr. Einmal dadurch, daß sie eine Wiese in der Stube hatten — eine richtige regelrechte Wiese. Konnte man auf ihr auch keinen Grashalm schneiden, das verwunderlichste Glücksgras samt allen Blümelein und Fruchtdolden kam immer wieder zur Weide, da die Kinder Volkers sich darauf tummelten nach Herzenslust. Draußen regnete es Bindfaden — hier aber war die Sonne, hier war der blaue Himmel.

Der Himmel auf der Erde! Das wäre ja ein richtiges „die Welt auf den Kopf stellen". Bei fünf Kindern steht sie schon leicht mal auf dem Kopf. — Das war eben die eine Ursache dieser Weltumkehrung. Und dann: wo ein Kind sich recken, strecken und Purzelbäume schlagen kann, ist allemal wenigstens ein Stück Himmel auf der Erde. Das war die andere. Die dritte, letzte Ursache, aber war ein alter Teppich — ein verschlissener Bodenteppich, der zum Ueberfluß auch einmal blau gewesen.

Der hatte einst „gute" Tage gesehen, — was so die Welt unter guten Tagen versteht. Fein andächtig lag er damals im herrschaftlichen Salon allen geehrten Herrschaften untertänigst zu Füßen, die wiederum nur in zierlichem Hüpfschritt entfernte Berührung mit ihm nahmen. Das waren wirklich gute Tage gewesen, mit Ausnahme, wenn der Hausknecht oder die Mina mit einem Klopfer ihm von Zeit zu Zeit etwas rührende Teilnahme für dieses Faulenzerdasein erzeigte. Besseres und beste Tage erlebte er aber erst jetzt, seit er bei Volkers eingezogen und „blaue Wiese" sein durfte — der Himmel auf der Erde.

„Ihre Kinder sind doch nicht krank?" fragte die unterhalb wohnende Hausfrau wieder einmal.

„I wo — sie spielen ganz vergnügt auf der blauen Wiese". —

„Was fangen sie nur mit fünf Kindern bei so abscheulichem Hundewetter an, da muß ja ihre Stube zur Lamentationsstätte werden und Ihnen müssen die Ohren schmerzen?" fragte eben wieder die Nachbarsfrau, die bloß zwei hatte und nun „gottverlassen" da stand.

„I wo — sie spielen vergnügt auf der blauen Wiese", lachte Frau Volker.

„Ach so — sie schlagen Tummelskopf über den Boden hin, und das können Sie leiden?"

„Ich nähe oder stricke, schaue aber zwischenhinein auch einmal vergnügt zu oder gebe ihnen selbst eine Idee, wenn sie sich einmal für einen Augenblick ausgespielt haben — ich tu eben mit." — — —

Frau Volker trat in die geräumige Stube zurück, in der sich eben wieder der blaue Himmel aufgetan hatte. Es war ein elender, verregneter Sonntagnachmittag. Alle Fünfe lagerten wie Zigeuner. Denen glichen sie auch so, ohne Kragen und Schuhe, sie hatten entweder Stoffschuhe an oder gingen in Strümpfen. Einen Rock brauchten sie schon gar nicht, denn es schien ihnen ja die allerwärmste Sonne, zur Beinbekleidung trugen sie die allerletzte Garnitur, so waren sie also rechte Räuber.

Ihre Backen glühten. Eben hatten sie „Ringkämpferles" gespielt, die Lise, weil sie zimperlich war, mimte den Schiedsrichter. Der Schiedsspruch wurde aber nicht anerkannt, nun ging der Kampf von neuem los.

Kinder wollen Abwechslung, aus der Kampfarena entwickelt sich in köstlicher Anpassungsfähigkeit eine Tierarena, auf der sie sich blutlos zerfleischten. „Wie er sich räuspert, wie er spuckt" — hatte natürlich wieder der Hans am treuesten abgeguckt.

Nachdem die Wildheit vertobt — sieh da — sie saßen zahm in Ecken herum wie in den Käfigen einer Menagerie. Die Lise aber war die „Bändigerin" dieser zahmgewordenen Wildheit, die nun im Einbiß auf Zeitungspapier und alte Kalender und Preislisten unter schnaubendem Grunzen und tapsigstem Tatzengriff der Atzung oblag oder der mutigen Tierbändigerin Dressurzwang augenverdrehend entgegennahm.

Aus der Menagerie entwickelte sich dann ganz sinngemäß ein Straßen-Bärentanz, nebst Springziege und Spielaffe und gelehrtem Pudel mit krauser Wollkappe. Hier mußte die Mutter eine milde Gabe entrichten.

Nun spielte man „Straße". Schnell war ein Pferd gezäumt, das war der Aelteste, der Kurt, — auf ihn aber hatte sich ein Reiter geschwungen — das war der Jüngste, der Fränzeli. Erst ging's im edlen Gangschritt, dann in wilden Kapriolen. Das Pferd suchte sich